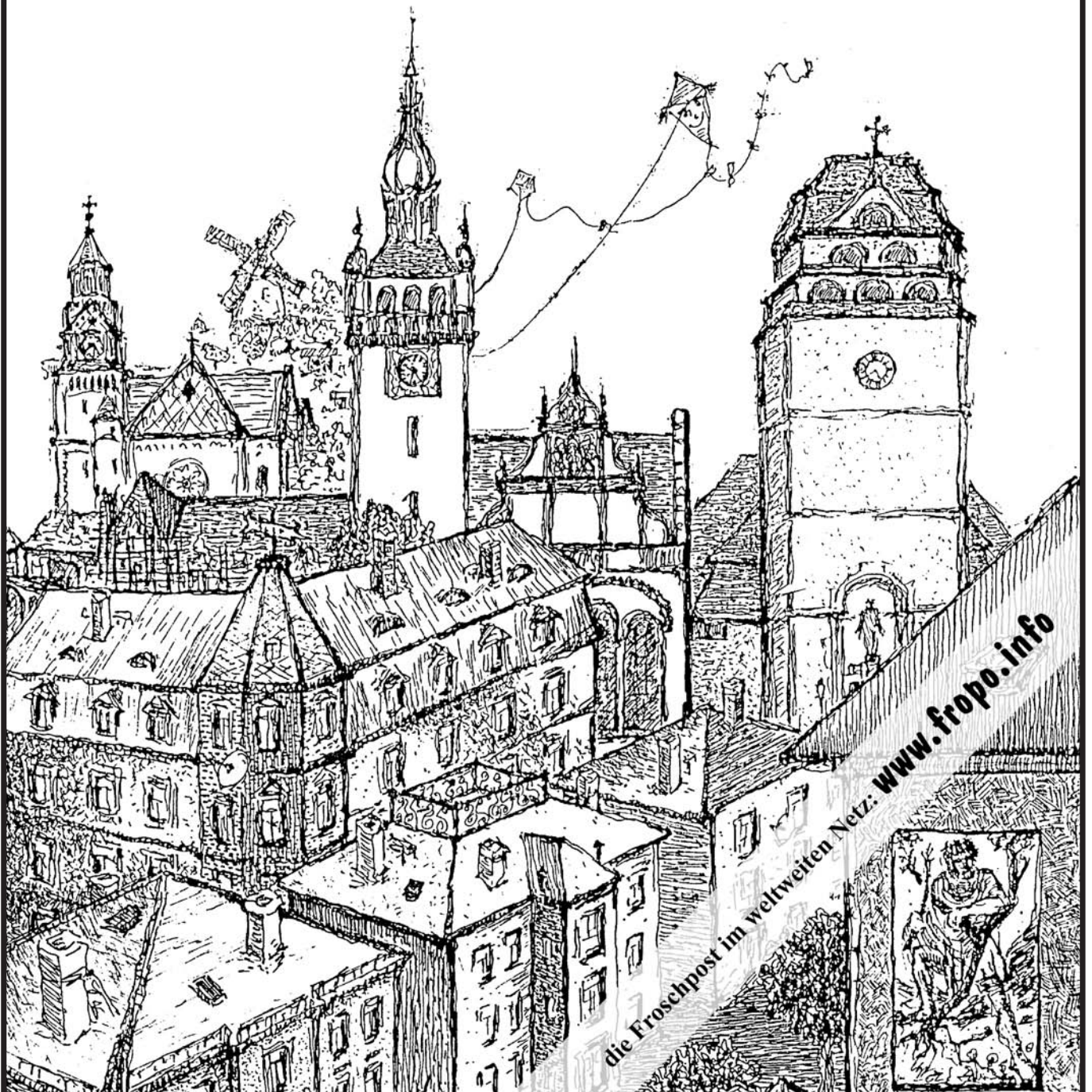


FROSCHAPOST



Heimatzeitung der Bürgerinitiative Freundeskreis

COTTA e. V.



In eigener Sache

Aus dem Vereinsleben

Seit der Wahl am 29.10.2009 bot sich für den neuen Vorstand des Freundeskreises Cotta e.V. bereits ausreichend Gelegenheit, Problemlösungen anzustoßen und Projekte für den Stadtteil auf den Weg zu bringen. Der Entwurf eines neuen Flächennutzungsplans für die Stadt Dresden lag zur Beteiligung der Öffentlichkeit aus. Der Freundeskreis hat eine Stellungnahme hierzu ausgearbeitet und unter Berücksichtigung der Situation im Dresdner Westen auf Fehlplanungen hingewiesen. Die Verkehrsentwicklung im Ortsamtsbereich Cotta war Gegenstand eines Gesprächs mit der Abteilung Verkehrsentwicklung des Stadtplanungsamtes und dem Ortsamt Cotta. Thema waren hier unter anderem die künftige Verkehrsführung am Emmerich-Ambros-Ufer und an der Hamburger Straße sowie der dringend notwendige Ausbau des Radwegenetzes im Dresdner Westen. Der Freundeskreis wird hier weiter mit den Verantwortlichen im Gespräch bleiben und die Planungen kritisch begleiten. Ein enger Kontakt besteht zum Amt für Stadtgrün und Abfallwirtschaft der Stadt Dresden. Ein erstes gemeinsames Projekt ist die Rekonstruktion des Leutewitzer Parks, die schrittweise unter Beteiligung der Bürger angegangen werden soll. Am 05.06.2010 fand aus diesem Grunde das erste Parkfest statt, es war der Startschuss für das „Wiedererwachen des Parks“. Viele Besucher konnten sich von den Bemühungen um Erneuerung und Erhaltung des Parks überzeugen. Dank allen Sponsoren und Beteiligten, die mit ihrem großen Engagement dieses Fest erst ermöglichten. Wir hoffen, dass zum 100-Jährigen des Parks im nächsten Jahr bereits erste Maßnahmen umgesetzt sind. (In der nächsten Ausgabe ausführlicher!) Die vielen Aufgaben, die der Verein übernommen hat, können nur durch die Unterstützung zahlreicher engagierter Bürgerinnen und Bürger umgesetzt werden. Erfreulicherweise haben sich insbesondere für die Vorbereitung des Parkfestes neue Mitstreiter gefunden, die mit Schwung und Tatkraft das gemeinsame Anliegen voranbringen. Trotzdem merken wir,

dass die ehrenamtliche Tätigkeit an ihre Grenzen stößt. Neue Mitstreiter sind daher jederzeit willkommen. Kontaktaufnahme ist per Email über: froschpost-cotta@gmx.de oder schriftlich über die Vereinsadresse möglich.

Reinhild Garrelts
Vereinsvorsitzende

Wir sind die Letzten!



Wenn sich ein Minister der Landesregierung in unserem kleinen Cotta öffentlich präsentiert, dann sollte man wachsam sein. Im Allgemeinen haben solche Tugendbringer für uns Randdresdner nichts Gutes im Gepäck. Was war geschehen? Am 14.4.2010 veröffnete Forstminister Frank Kupfer die 2. Waldjugendwoche. Zusammen mit dem Ersten Bürgermeister Dresdens, Dirk Hilbert, pflanzten sie angeblich schon heute den Wald von morgen. Damit wir die „positiven Wirkungen des neuen Waldes direkt spüren und erleben“ können, wurde die pädagogische Maßnahme neben die katholische Kirche Cottas verlegt. Davon abgesehen, dass uns „ein naturnaher Rückzugsraum für seltene oder gefährdete Tier- und Pflanzenarten“ von der ministerialen Medieninformation in Aussicht gestellt wurde, verstieß man dabei gegen geltendes Recht. Die den Alten gut als Drachenwiese bekannte Fläche, war und ist als Reserveland für den „Volkspark Leutewitz“ im Flächennutzungsplan eingetragen. Nach dem die Stadt die Wiese durch Wildwuchs verunkrauten ließ, soll nun der klimarettende Zukunftswald für Ordnung sorgen. Um die schöne Sicht auf Dresden den Einwohnern zu erhalten, hatte man einst diese Fläche bewusst von der Bebauung ausgeschlossen. Dass Eichen und Hainbuchen die Blickbeziehung zu unseren Entscheidungsträgern im Herz von Dresden versperren sollen, scheint

nicht ganz grundlos.

Neben der katholischen Kirche, auf der Gottfried-Keller-Straße, entsteht zurzeit ein städtischer Kindergarten und samt Zufahrt wird dabei soviel Grünfläche verschwinden, dass man dafür moralischen Ersatz schaffen wollte oder musste? Völlig im Dunkeln wird wohl bleiben, wer dazu die Baugenehmigung erteilte. Und welcher kühner Trick kam da zur Anwendung? Richtig, der Wildwuchs auf der Wiese wurde entfernt, um mit viel Presse-rummel „Wald“ anzulegen, damit sich hier die Füchse „Gute Nacht“ sagen können. Schon ist die Fläche „umweltmäßig“ aufgewertet und so klappt es wieder. Nun lerne ich endlich auch das Denkmal der Trümmerfrau vor dem städtischen Rathaus besser zu deuten: die Stadt kommt unter den Hammer und die Stadtgewaltigen schaffen sich ihren eigenen Rechtsraum? Dank Herr Hilbert, wieder etwas dazu gelernt, doch bevor es soweit kommt, reden wir noch ein Weilchen mit.

Tom Henke

Impressum:

Cottaer „Froschpost“ 1/2010
herausgegeben vom
Freundeskreis Cotta e.V.
Klipphausener Str. 11b
01157 Dresden-Cotta
E-Mail: froschpost-cotta@gmx.de
www.froschpost.info

erscheint unregelmäßig im Selbstverlag.

Redaktion einer Ausgabe: T. Richter & Y. Hahn
Titelbild: Herr Günther Blaha (†)
Fotos: Archiv oder Kennzeichnungen

Satz & Gestaltung: Druckerei & Verlag D. Freund GmbH
Omsewitzer Grund 5 · 01157 Dresden

Die Finanzierung dieser Zeitung erfolgt ausschließlich durch Spenden und Eigenmittel des Vereins.

Der Freundeskreis Cotta e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.

Bankverbindung:
Ostsächsische Sparkasse Dresden
BLZ 850 503 00, Konto 312 015 86 81

Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, bedarf der schriftlichen Genehmigung des Herausgebers.

Der Verlag übernimmt keinerlei Gewähr für die Richtigkeit der Angaben in den veröffentlichten Texten.

Mein bester Nachbar ist ein Park,

der „Leutewitzer Volkspark“ im Wandel der Jahreszeiten.

Zwanzig Jahre jung war der Leutewitzer Volkspark als meine Familie, ich noch im Kinderwagen, seine Nachbarn wurden. Die enge Nachbarschaft führte bald zur Freundschaft mit ihm, unserem Park. Seitdem nimmt er uns mit zum jährlichen Reigen der Natur. Bis durch das offene Wohnungsfenster läßt er uns die Jahreszeiten spüren, erleben, sehen, hören und riechen. Er, der Park, bezieht uns mit ein in das Erleben des ewigen kraftvollen Wechsels des Lebens und schenkt uns Freude, Hoffnung und Zuversicht. Kaum ist das Rufen „Bahne frei“ der rotbäckigen Rodelkinder verhallt und die letzten Reste des festgefahrenen Schnees hinweg geschmolzen, zeigt sich der erste grüne Schimmer in den Wiesen und bald auch an den schwelenden Knospen der Bäume und Sträucher. Schon riecht es nach Frühling. Heller und länger werden die Tage.



- Blaustern im Falllaub -

Dann recken sich Schneeglöckchen aus dem Boden durch das alte Herbstlaub nach den kräftiger werdenden Sonnenstrahlen. Die Schneeglöckchen stehen an den Parkrändern. Sie sind der Ordnung der umliegenden Gärten entflohen und fühlen sich in der natürlichen Wildheit des Parks wohl. Unüberhörbar beginnen die Spechte an den dünnen Ästen trommelnd ihr Revier allen kundzutun. Die vielen Krähen, die ihre

Schlafbäume im Park hatten, haben ade gesagt und sind jetzt nordwärts gezogen. Parkbesuchern begegnen jetzt emsige Vögel mit kleinen Zweigen oder Moosstückchen im Schnabel, sie sind mit dem Nestbau für ihre baldige Brut beschäftigt. Noch vom Winterschlaf taumelnd fliegen die ersten Zitronenfalter über die grünenden Wiesen. Der Frühling schreitet voran und fast über Nacht erblühen die Ahornbäume, die Robinien und die Rosskastanien. Die Rosskastanienbäume sind in ihrem Lebenswillen bewundernswert. Hoffnungsfroh treiben sie jährlich immer wieder aus, obwohl Schädlinge, die Miniermotten, seit einigen Jahren regelmäßig die Kastanienblätter schon im Sommer welken und abfallen lassen. Die einst im Park anzutreffenden Ulmen sind schon vor Jahren dem Ulmensterben zum Opfer gefallen. Auch die schlanken Birken gibt es im Baumbestand des Parks nicht mehr. Im Frühling durchzieht der Duft der weißen Blütentrauben der Robinien, der blühenden Dolden der Holunderbüsche, besonders in den Abendstunden, den Park. Er gelangt sogar mit der Wäsche von unserem Trockenplatz bis in den Wäscheschrank. Kein parfümiertes Waschmittel kann diesen Duft an Wohlgeruch übertreffen. Mit dem fortschreitenden Frühling breiten allmählig die Sträucher und Bäume ihre Laubdächer aus und beschatten den Boden. Das Abgeschittensein von den lebensspendenden Sonnenstrahlen läßt die Frühjahrsblüher dann schon wieder langsam verkümmern. Die gelben Sternblüten des Scharbockskrautes, wie auch die weißen Milchsterne welken dahin, sie haben ihre lebenserhaltende Jahresarbeit getan. Den Weg des Vergehens müssen auch die unzähligen Sämlinge der Ahornbäume gehen. Ihnen fehlen der Lebensraum und das Licht an vielen Stellen, wo sie zu Boden fallen. Aber die weise Schöpfung hat der Natur ein Übermaß an Kraft eingepflanzt, um die raren Möglichkeiten zum Weiterleben

durch die große Menge an ausgestreuten Samen zu finden. So wächst ein Rasen von Ahornbäumchen im Park und die Parkanrainer haben jährlich viele Mühe aufzuwenden, dem Anflug



- Ein Stück Natur das hoffen läßt -

der Samen zu trotzen. Menschen denen man im Park begegnet, nutzen ihn in verschiedener Weise. Es sind zum einen die, deren Weg durch den Park ein Teilweg zur Arbeit, zum Einkaufen und zu anderen Zielen ist. Viele aber kommen als Besucher zum Aufenthalt in den Park. Im Winter sind es vorallem die Rodler, Kinder in Begleitung von Eltern oder Omi und Opa, denen sie ihre Künste zeigen wollen. In der warmen Jahreszeit dient der Park vielen zum Verweilen im Grünen, der Entspannung und Erholung. Auf den gut ausgestatteten Spielplätzen ist dann reger Betrieb. Begehrt ist auch einfach mal durch eine duftende Wiese zu gehen, dort auf einer Decke zu lagern oder sich sportlich zu betätigen. Ältere Leute sehen vergnügt den Kindern zu oder nutzen die Möglichkeit, mit anderen sprechen zu können. Alle wollen in freier Natur sein und sich an ihr erfreuen. So geht der Sommer dahin. Wenn dann die Sonnenstrahlen nicht mehr ihre sommerliche Kraft haben, sind die Bänke weniger besetzt und leeren sich schon zeitiger am Nachmittag. Bald erhalten die Wiesen ihren letzten Schnitt. Spinnfäden hängen in der Luft, der Altweibersommer zieht ein. Die Laubfärbung ist das Finale der Farbigkeit unseres Parks. Die Spätsommersonne entzündet das herbstliche Feuerwerk der bunten Blätter. Nun riecht es nach Herbst, dem Geruch abfal-

lender Blätter. Jung und Alt lesen besonders schön gefärbtes Laub auf, nehmen es mit, als Gruß vom scheidenden Sommer. Kinder sammeln, wie ich es schon damals tat, Kastanien und Eicheln zum Basteln. Bis heute ist es angenehm geblieben, eine Kastanie in der Hand zu halten, ihre Form zu spüren, ihre Bräune und deren Maserung zu betrachten. Das ist wohl eine Urfreude des Menschen, die besonders nah bei den Kindern in ihrer Ursprünglichkeit zu erleben ist.



- Die ersten Sonnenstrahlen -

Wir sollten bemüht bleiben, diese kindliche Freude an der Schönheit der Natur zu erhalten, damit der Gebrauch des heute oft zu nüchternen Spielzeuges sein Gegengewicht hat. Im Winter dann durchlaufen eilends die Menschen unseren Park. Nebel kann ihn geheimnisvoll und Schnee märchenhaft machen. Dann kommen wieder die kleinen Rodler, der Jahreskreis des Parkes schließt.

Im 2011 ist es der Hundertste. Ein Park ist ein weiträumiger Garten, eine gestaltete Landschaft mit dem Zweck, seinen Besuchern Naturer-

leben erfahrbar zu machen. Die so zum Park geformte Natur versucht indes fortwährend, sich wieder in die natürliche ursprüngliche Wildheit zurück zu verwandeln. Deshalb ist die ständige Pflege, Erhaltung und Erneuerung der gestalteten Natur des Parks unabdingbar. Weil aber dieser pflegerische Umgang mit unserem Park über weite Zeiten mangelhaft war, sind heute ganze

Parkbereiche von Wildheit geprägt, ehemalige besondere Erlebnisbereiche, Bäume, Sträucher, Pflanzen überwuchert und verschwunden.

Betroffen davon sind auch die Tiere, wie Kauz, Kuckuck und Pirol. Vor 100 Jahren ging der Wunsch vieler Bewohner des Dresdner Westens nach der Anlage eines Volksparkes in Erfüllung. Den Menschen vor uns, die den Park erschaffen und erhalten haben, sind wir für diesen Schatz dankbar. Zum Parkjubiläum haben wir heutigen den Wunsch: Dem Park eine angemessene wirk-

same Pflege angeidehen zu lassen und nach Möglichkeit die von den damaligen Gartenarchitekten angestrebten und verwirklichten Besonderheiten des Parks wiederherzustellen. Wir wünschen dem Park Besucher, die seinen Wert erkennen und ihn schützend nutzen.

Dr. Ing. Joachim Windolph

Die Geschichte des „Volksparkes Leutewitz“

Teil 1 Die Volksparkbewegung macht Druck!

Es war der Gärtnereibesitzer Friedrich Richter, vom Weidental bei Cotta, der eine kleine, aber nicht unbedeutende Bewegung, ins Leben gerufen hatte. Auf einer Versammlung des Bürgervereins, im März 1899, stellte er den Einwohnern von Löbtau und Cotta die Forderungen seiner Verbündeten vor. Auf Grund des Anwachsens der Bevölkerung in den westlichen Gemeinden von Dresden sollte schnellstens die Errichtung eines Volksparkes in Angriff genommen werden. „Die Westbewohner der Stadt und ihrer anliegenden Orte entbehren des Waldes, dieser Lunge menschlichen Wohlbefindens, ganz und gar, viel mehr noch als die gegenüberliegenden Dresdens. ... Die Bevölkerung um Dresden –

West wächst in rapider Weise, und da ist es Pflicht, für Anlagen zu sorgen, die dem Gesundheitszustande die nötige Bürgschaft bieten.“ Für besonders geeignet, von Größe und Lage, fanden Richter und die Initiatoren, das Areal des Gorbitzer Kammergutes. „Wir sind überzeugt, dass es trotz alles versuchten Haltens in weniger als 3 Jahrzehnten aufgehört hat zu existieren. Da ist es denn am Platze, darauf hinzuweisen, daß ein Teil dieser fiskalischen Fläche allgemeinen Zwecken dienstbar gemacht werde. ...“ Der Autor

des Versammlungsberichtes der „Westendzeitung“ vom 14.3.1899, schloss sich der Forderung an und



- Leutewitz 1904 -



- Das abgeschätzte Gelände für den neuen Volkspark in Leutewitz - (Foto: Stadtplanungsamt)

beendete seinen Artikel mit den blumigen Sätzen: „Möge dem Westen der Großstadt das auch werden, was ihr Norden und Osten im reichsten Maße besitzen! Frisch ans Werk und nicht ermüdet.“ Was den Redakteur der „Westendzeitung“ begeisterte, fand auch Anklang in der Bevölkerung. Aus diesem kleinen Pflänzchen der Unruhe entwickelte sich bald ein starker Spross, an dem auch die Gemeindeverwaltungen der umliegenden Dörfer nicht mehr vorbeikamen. Im Jahr 1900, die Westvororte waren noch selbständig, legten sie der hohen Ständeversammlung in Dresden eine Petition vor. In ihr wurde die pachtweise Überlassung eines Teiles des Gorbitzer Kammergutes zur Errichtung eines Volksparkes gefordert. Die Petition, von 18 Gemeinden unterschrieben, war mit großem Beifall in der Bevölkerung aufgenommen worden. Als im März 1900 die zweite Ständekammer des Landtages über die Petition abstimmte, war man besonders gespannt über den Ausgang der Aussprache. Umso enttäuschter dürfte man gewesen sein, als gerade der für diese Orte kandidierende Abgeordnete Andrä – Braunsdorf bei der Sitzung, sich gegen dieses Projekt äußerte. Ihn wurde vor allem Kungelei mit dem Kammergutspächter Herrmann – Gorbitz vorgeworfen, zu dem er eine enge Beziehung haben sollte. In gleicher Sitzung hatte der anwesende Minister von Watzdorf-Dresden „...wieder betont, dass Löbtau nur durch eine Einverleibung mit Dresden die Verwirklichung seiner Wünsche erhoffen kann.“ Man beschloss die Petition „Aufsicherber-

henlassen“ und so blieb es einige Jahre still um das so wichtige Projekt „Volkspark“. Im Jahre 1902 stellte die Gemeinde Löbtau nochmals ein Gesuch zum Ankauf und zur Aufforstung eines Teiles des Kammergutes Gorbitz. Wegen des hohen Preises für das Gorbitzer Landstück wies das Finanzministerium erneut diese Pläne zurück. Die Einverleibungsverhandlungen mit der Stadt Dresden und den ehemaligen Dörfern Cotta, Wölfnitz, Naußlitz und eben auch mit Löbtau waren zu dieser Zeit allerdings schon im vollem Gange. Drei der Gemeinden entsannen sich sehr gut der Rede des Ministers **Watzdorf** und so wurde die Forderung nach der Schaffung eines Volksparkes für die westlichen Vororte Bestandteil der Eingemeindungsverträge mit Dresden. Die Gemeinde Cotta patzte und stellte ihre Forderungen nach Errichtung einer öffentlichen Toilettenanlage mehr in den Vordergrund. Um noch stärker auf die Landesregierung Sachsens und die Stadt Dresden Einfluss nehmen zu können, wurde 1906 die „Vereinigung zur Schaffung eines Volksparkes Dresden – West“ gegründet. In ihr

waren, unter anderen, so gut wie alle Vermietervereine der neuen westlichen Dresdner Vororte vertreten. Am 7. Februar 1908 richtete der neugegründete Verein ein Gesuch an die Kreishauptmannschaft Dresden. In diesem Schreiben beantragte der Verein eine Genehmigung zur Durchführung einer öffentlichen Sammlung und einer auszuspielenden Lotterie. Mit diesem Geld wollte man den Ankauf für ein größeres Grundstück am Gorbitzer Hang mitfinanzieren und den Plan zur Errichtung des Volksparkes wieder voranbringen. Die Stadtgemeinde lehnte am 17.3.1908 jedoch „...eine geldliche Mitwirkung zur Erwerbung von Land des Kammergutes Gorbitz.“ ab. Begründet wurde dieser Entschluss in einem Schreiben vom 16. Mai 1908 an die Kreishauptmannschaft vom Rat der Stadt Dresden, wie folgt: „...Wir konnten uns trotz Anerkennung der Berechtigung der Bestrebung auf Schaffung eines Volksparkes auf diesen Standpunkt stellen, weil es uns in der Zwischenzeit gelungen war, durch Verhandlungen über ein in der Nähe gelegenes Gelände die Beschaffung von

Anlagen für die westlichen Vororte mit wesentlich billigeren Mitteln zu erreichen. ...“ (10) Es hatten die Erben des Zigarettenfabrikanten Josef Heiwasowitsch Malzmann aus Leutewitz der Stadtgemeinde ihr Gelände zum Kauf angeboten. Bei dem 69350 qm großen Areal handelte es sich um eine unbebaute Fläche mit Ackerboden, die

für Parkanlagen gut geeignet erschien. Die Stadt war schnell mit ihren Verhandlungen zum Zuge gekommen und musste nun noch die Einfurung nach Dresden organisieren. Die Kreishauptmannschaft stellte der Stadtgemeinde nichts in den Weg, allerdings hatte die Gemeinde Leutewitz noch ein



- Spaziergang im Volkspark ca.1935 -



- Fototermin im Park - (Foto: Kreisel)

paar bemerkenswerte Forderungen. So forderte sie im Schreiben vom 27. März 1908, dass der Park als öffentlicher auch ihren Einwohnern zur Verfügung gestellt werden

müsste. Damit „... die Anwohner durch Lärmen oder Rowdies nicht belästigt werden. ...“, wurde eine Beaufsichtigung des Volksparkes verlangt. Bis spätestens 1.10.1911 sollten die Arbeiten ihr Ende gefunden haben und der Park öffentlich zugänglich sein. Auch über die Wegeführung hatten sich die Leutewitzer Gedanken gemacht. Die Stadtgemeinde Dresden musste sich verpflichten: „... ausser den Zugang von der Ockerwitzer Straße zum Park auch mindestens einen solchen von der Gorbitzer Straße aus, und zwar denjenigen an der nord – westlichen Ecke des Parkes

beschaffen und dauernd als solchen unterhält, desgleichen auch einen Zugang von Parzelle 95 der Flur Leutewitz aus.“ Diese Bedingungen waren die Voraussetzung für die Ausflurung des Leu-

tewitzer Gemeindelandes, ein Umstand, der sich die Stadt heute wohl gar nicht mehr bewusst ist?? Am 5. Mai 1908 wurde in einer Gesamtratssitzung des Stadtrates Dresdens beschlossen, das ehemalige Malzmannsche Grundstücke für einen Preis von 103000 M. anzukaufen. Zur Verzinsung und Tilgung dieses Kaufpreises wollte man aus der Dr. Güntzschens Stiftung oder aus der Leubner Stiftung jährlich bis zu 8000 M. verwenden. Dabei sollten die Kosten der Anlegung und Unterhaltung des Parks aus dem Budget der Stadtgartenverwaltung erfolgen. Noch im Jahre 1908 begannen die ersten Arbeiten für den neuen Volkspark nahe bei der Leutewitzer Windmühle.

Th. Richter

Wir bedanken uns bei dem Amt für Stadtgrün und Abfallwirtschaft für die Studie über den Park und bei den vielen Cottaern für ihre Informationen und Fotos, ein besonderes Dankeschön geht an Fr. Röder.

Der Schandfleck auf der Cossebauder Straße,

von Wehmut bis zur Wismut.

Wer von der Autobahnabfahrt Altstadt kommend die schöne Stadt Dresden besuchen will, erhält in Cotta erst einmal den schlimmsten Eindruck. Bildeten früher das Hofbrauhaus und die gegenüberstehenden Häuser ein gewisses Tor zur Stadt, so sind heute ein Schutthaufen und eine unansehnliche Ruine die Begrüßung. Das alte Hofbrauhaus hatte



- Cossebauder Straße ca 1938 - 1945 -

1940 schon die schönsten Zeiten umgebaut wurden. Die Kreuzung Warthaer Straße/Hamburger Stra-

ße gehörte in Cotta zu den beliebtesten Einkaufszentren. Von Herrn Hommel aus Dresden - Cotta erreichte uns ein Brief, in dem er

über das Gebäude Cossebauder Straße 1 Interessantes schreibt. „Werte Damen und Herren, als alter Cottaer, im Alter von 6 Jahren nach Cotta gezogen, freue ich mich über jede „Froschpost“. Die Geschichte Cottas ist auch für mich immer wieder interessant. Der Zuzug erfolgte 1937.

Von 1937 bis 1945

habe ich die 34. Volksschule (Rübezahlsschule) besucht. Nach meiner Schulentlassung im März 1945 habe ich am 3. April 1945 meine kauf-

männische Lehre begonnen und im März 1948 mit dem Handlungsgehilfenbrief abgeschlossen. Beigelegtes Foto zeigt meine damalige Lehrstelle. Dieses Foto könnte in den Jahren 1938 – 1945 entstanden sein. Eine Zeit, wo das Warenangebot noch sehr umfangreich war. Der Begriff „Bezugsschein“ könnte in dieser Zeit entstanden sein. An meinem ersten Lehrtag gab es keine Auslagen mehr. Sämtliche Scheiben waren am 16. Januar 1945 bei einem Luftangriff zu Bruch gegangen. Meine erste Arbeit war die Beseitigung der noch immer vorhandenen Scherben. Die Scherben wurden in vier große Zinkbadewannen gefüllt und zum Altglas neben der Flügelwegbrücke gefahren. Nach Ablieferung des Glasbruchs ging es dann die Hamburger Straße stadtwärts bis kurz vor die Waltherstraße. Dort war die Sächsische Eisenhandels-gesellschaft Hering und Kretzschmar ausgebombt. Zwischen den ausgeglühten Metallregalen befanden sich Berge von ebenfalls ausgeglühten Nägeln der Größen 50 – 70 mm, deren Verpackungen natürlich verbrannt waren. Ich mußte nun mit meinen bloßen Händen diese Nägel aus völlig verrosteten Klumpen in die leeren Wannen herausklauben. Eine Irrsinnarbeit. Meine Hände waren rot durch Blut und Rost. Diese Nägel wurden für 20 Pfennig pro Pfundtüte aus altem Zeitungspapier gerollt, verkauft. Die weichen Nägel waren natürlich



- nicht viel besser sieht es heute aus - nur bedingt brauchbar. Für die zerbrochenen Scheiben des Geschäfts auf der Cossebauder Straße wurden dann von der Tischlerei Hünig aus Ockerwitz Sprossen eingesetzt und behelfsmäßig verglast. Danach konnte dann wieder bescheiden

dekoriert werden. Im Erdgeschoss der Turnhalle, der 34. Volksschule, lagerten umfangreiche Habseligkeiten der vom Luftangriff am 16.1.1945 betroffenen Bürger. Unter anderem auch ein großer Berg von Schlüsselbunden. Diese habe ich alle rucksackweise mit dem Fahrrad in unser Geschäft holen müssen. Meine Aufgabe war es dann diese Bunde aufzulösen und die einzelnen Schlüssel jeweils in unsere Serientafeln einzusortieren. Seltene und wichtige habe ich dann als

Muster zum Abguss in die Gießerei Smolke und Riessner in die Heibelstraße gebracht. Dadurch hatten wir damals einen guten Ruf im Schlüsselangebot. Kurz nach Ende des Krieges hielt ein sowjetischer Besatzer LKW vor unserem Geschäft. Ein weiblicher und zwei männliche uniformierte „Befreier“ kauften bei uns ein. Sie durchstöberten Laden und Lager. Ich durfte alles notieren und ausrechnen. Ein undefinierbarer Krakel bestätigte den Kauf im Wert von ca. 400,- M. (Es gab damals noch die sogenannten 44er Preise, 1 großer Emailleimer 1,95 M., Töpfe zwischen 2,- M. und 4,- M. Den Rechnungsbetrag sollte ich in der Kommandantur abholen. Diese war in der Leutewitzer Schule untergebracht. Unzählige Male bin ich mit der Krakelrechnung dort erschienen. Kein einziger der zahlreichen Offiziere fühlte sich zuständig. Die uniformierte Dame war immer mit brennender Zigarette und grienender Miene dabei. Hin und wieder wurde ich auch mit Gelächter verabschiedet. Wir haben es später aufgegeben. Herr Vogg hat die Forderung abschreiben müssen. Die Firma Oswin Richter Nachfol-

ger „Wilhelm Vogg“ wurde Ende 1948 liquidiert. Der damals übliche Grund: „Unangemeldete Warenbestände“. Herr Vogg mußte deshalb einsitzen. Der linke Teil des Geschäftes (Haus – und Küchengeräte) mit separaten Eingang wurde bereits



- Cossebauder am Ende der DDR -

1946 durch eine Zwischenmauer abgetrennt. Vom Staat verordnet zog dort die Firma Antiquitäten Meyer ein. Für meine Begriffe ein Schieberstützpunkt für Kaffee, Tabakwaren und Lebensmittel. Unsere Geschäftsräume wurden nämlich für die Kaufhalle Hans Egolf Kesselsdorfer Straße gebraucht. In eben diesen Räumen sollte das erste HO – Kaufhaus entstehen. Dort wurden dann ohne Lebensmittelkarten zu fordern, sämtliche Waren zu überhöhten Preisen verkauft. So kam eine Karamelstange 3,- Mark, ein Stück Buttercremetorte 5,- Mark usw. Nach der endgültigen Liquidation, Abtransport der Warenbestände und Beräumung bis zum letzten Nagel, wurde ich dann vom Konsum übernommen.“ Kurzzeitig befand sich in den Räumen auch eine Verkaufsstelle der „SDAG Wismut“. In Fragen der Versorgung hatten die Angestellten der Wismut eine privilegierte Stellung inne. So wurden in diesen Verkaufsstellen vor allen Waren angeboten, die nur den Angestellten dieser Firma zustanden. Dabei handelte es sich meist um Produkte, die im normalen Handel kaum oder gar nicht erhältlich waren. Diese Zweiklassengesellschaft sorgte für viel Sprengstoff in der Bevölkerung.

Tom Henke

Vor 50 Jahren in Gompitz

Eine Lautsprecherdurchsage vom 6. April 1960...



„Achtung , Achtung! Seit gestern Nacht 24 Uhr ist Eure Nachbargemeinde Unkersdorf vollgenossenschaftlich. Alle 16 Bauern haben sich für den sozialistischen Weg in der Landwirtschaft entschieden. Im Bezirk Dresden arbeiten jetzt die Kreise Nisky, Pirna und Riesa mit insgesamt 300 Gemeinden vollgenossenschaftlich. Täglich kommen 60 – 70 Gemeinden hinzu. Liebe Bäuerinnen und Bauern von Gompitz! Ein großer Teil von Euch hat in den letzten Tagen zum Ausdruck gebracht, dass mit Ungeduld darauf gewartet wird, auch in Gompitz eine LPG Typ I zu bilden. Jeder hat erkannt, dass das Rad der Geschichte nicht aufzuhalten ist. Es braucht keiner zu befürchten, dass er der Erste ist. Unterschriften liegen bereits vor. Worauf warten die übrigen eigentlich noch? Steht nicht abseits und beweist auch Ihr Euer Vertrauen zu unserem Arbeiter- und Bauernstaat, indem Ihr Euch einreihet in die große Front der Genossenschaftsbauern. Kommt noch heute zusammen, um alles Notwendige in die

Wege zu leiten! Macht auch Gompitz zum vollgenossenschaftlichen Dorf!“ Dieser Aufruf befand sich in dem Protokollbuch der Gompitzer Gemeinderatssitzungen. Vor 50 Jahren im April/Mai 1960 war die auf der 2. Parteikonferenz der SED 1952 beschlossene Bildung von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) abgeschlossen. Der Zusammenschluss der Einzelbauernwirtschaften erfolgte teils freiwillig und auch unter massiven ökonomischen und politischen Druck. Im Frühjahr 1960 erreichte die Kampagne ihren Höhepunkt. Bis Ende Mai 1960 waren in der DDR über 19000 LPGs gegründet worden. Das nachfolgende Schreiben, das dankeswerter Weise von Frau Karin Holfert zu Verfügung gestellt wurde, belegt, wie auch die Schule zur Werbung für die LPG bzw. GPG (Gärtnerische Produktionsgenossenschaft) herangezogen wurde. In dem Schreiben vom 6. April 1960, welches den Kindern mit auf den Weg gegeben wurde, heißt es dann: „Liebe Eltern, liebe Bauern, liebe Gärtner, liebe Handwerker! Wir leben in einer Zeit der stürmischen Vorwärtsentwicklung. Es steht für uns außer Zweifel, dass wir das Ziel unseres großen Siebenjahrplanes erreichen werden. Wir dürfen aber nicht die so-

zialistische Entwicklung der Landwirtschaft unterschätzen, denn ohne sie ist der Aufbau des Sozialismus gar nicht möglich. Die Produktionserfolge der



- kleine Erntepause -

schon bestehenden LPGs und GPGs zeigen, dass gemeinsames Handeln das Leben des einzelnen erleichtert und reichere Ernten unser aller Wohlstand heben. Wir Lehrer lehren unsere Schüler, in die Zukunft zu blicken. Dort erwartet uns ein frohes, glückliches Leben in Frieden und Wohlstand, für das schon heute fleißige Arbeiter, Bauern und Werktätige unserer DDR schaffen. Je schneller der Zusammenschluss in LPGs, GPGs und HPGs vollendet wird, um so schneller erreichen wir unser gemeinsames Ziel. So bitten wir Lehrer und Schüler Euch, liebe Eltern, liebe Bauern, liebe Gärtner und liebe Handwerker, denkt noch einmal darüber nach und helft, dass unser Schulbezirk recht bald vollgenossenschaftlich ist.“ Unterscriben war der Brief mit: „Die Lehrer, Erzieher und Angestellten der 75. Oberschule“ und zusätzlich auch noch: „Als Vertreter der Pioniere und Schüler der Freundschaftsrat“

Harald Worms



- Neue Technik beim Rübenveriehn (B. Irmer) -

Vom Baden in der Elbe

und gestrengen Polizisten!



Als der Reporter der „Elbtalabendpost“ über die Geschehnisse vom 25.6.1911 am

Elbufer berichtete, hatte er die Geschehnisse viel eher als einen „Dummenjungenstreich“ angesehen. In seinem Artikel: „Schwere Ausschreitungen am hiesigen Ausschiffungsplatz“ fehlte es jedoch nicht an ernsthaften Ermahnungen und Warnungen, sicher kannte er die Strenge der Justiz. „Das Baden in freier Elbe ist bekanntlich bei Strafe verboten. Da in Cotta eine Badegelegenheit direkt nicht vorhanden ist – das nächste Stadtbad befindet sich gegenüber der Schloßschänke Übigau – so werden diese Strafbestimmungen oft nicht beachtet. Als Badeplatz wird seit Jahren die Stadtgrenze, Vorstadt Cotta – Flurstück Briesnitz benutzt. Kommt ein Stadtgendarm dann flüchten die Freischwimmer auf Briesnitzer Gebiet oder umgekehrt verhält es sich wenn von Briesnitz der Brigadier auf der Bildfläche er-

nach dem anderen Ufer geschwommen wird. Gestern Abend badeten an dieser vorerwähnten Stelle gegen 30 – 40 Personen, meist junge Burschen, aus Cotta, Löbtau, Gorbitz und Umgebung. Wohl infolge der großen Hitze hatten aber auch in den Abendstunden viele Personen sich für einige Zeit am Elbufer bez. Ausschiffungsplatz nieder gelassen. Gegen 9 Uhr wollte Gendarm Sühnel vom 20. Polizeibezirk einige Namen von Freischwimmern feststellen. Sofort sammelten sich etwa 200 neugierige Personen um ihn. Da der Gendarm Sühnel mit Steinen beworfen und auch der Versuch unternommen wurde, ihm die Kleidungsstücke von ‚Freischwimmern‘ zu entreißen, so wollte Sühnel die Sachen vom Elbdamm aus etwas weiter nach dem Ausschiffungsplatz tragen. Der Gendarm wurde hierbei von mindestens 200 Personen angegriffen, vor dem Constantia Tunnel zu Boden geworfen und ihm alles entrissen. Auch ein sissierter junger Mann wurde befreit. Der Gendarm war dieser Masse gegenüber völlig machtlos. Dieser Exzess verursachte einen wahren

Feststellung der Hauptbeteiligten sind bereits umfangreiche Erörterungen eingeleitet worden. Diese



- Der Badeplatz heute -

Ausschreitungen wurden gestern abend viel besprochen. Mancher Arbeiter sprach rückhaltlos seine Mißbilligung über diese Vorgänge aus, steht zu erwarten das nunmehr gemäß den geltenden Bestimmungen unnachsichtlich eingeschritten wird. Da bei dem Transport die Sachen durcheinander geraten waren und mancher ein paar Hosen oder ein Stück entrissenes Hemd erwischt hat, so dauerte es ganz geraume Zeit, ehe nach den Ausschreitungen die ‚Nacktfrosche‘ wieder in Besitz ihrer Sachen waren.“ Ein Vorfall, der bestimmt keiner weiteren Erörterungen bedurft hätte, blieb aber nicht ohne Konsequenzen. Drei Monate nach diesem Artikel folgte ein weiterer über die Ereignisse im Sommer. „Vor dem Schöffengericht hat sich heute vormittag der hier wohnende Stellmacher Öse zu verantworten. Der Verhandlung wohnte seitens der Königlichen Polizeidirektion der Reviervorstand des 20. Polizeibezirkes, Herr Polizeileutnant Minkwitz bei. Da sieben Zeugen zu vernehmen waren, so nahm die Beweisaufnahme längere Zeit in Anspruch. Dem Angeklagten Öse



- heute alles ohne Polizei -

scheint. Auch hat in der Regel jeder Badende seinen Aufpasser, welcher bei ‚Gefahr‘ mit den Sachen flüchtet. Es ist nach Lage der Verhältnisse selten jemand zu fassen, zumal

Höllenschrei. Die Menge bestand aus jungen Leuten, natürlich waren auch eine Anzahl Rolandsbrüder darunter, während sich ältere Personen nicht mit beteiligten. Zur

wird zur Last gelegt, sich an den am 25. Juli an der Dampfschiffhaltestelle Cotta stattgefundenen Ausschreitungen beteiligt zu haben. Wie wir in der Nr. 172 ausführlich berichteten, wollte der Gendarm Sühnel die Namen von den Freischwimmern feststellen. Der Gendarm packte einen Haufen am Ufer abgelegter Sachen zusammen und wollte damit etwas weiter zum Ausschiffungsplatz zurückgehen. Hierbei fiel die Menge über Sühnel her, mißhandelte ihn und entriß auch

dem Beamten die Kleidungsstücke. Während Gendarm Sühnel sich gerade den Angeklagten Öse genau gemerkt hatte, vermochten die übrigen Zeugen nur den Vorgang zu schildern. Öse wurde für schuldig erkannt und unter Annahme milderer Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen verurteilt. Der Zuschauerraum war dicht gefüllt. Öse will gegen das Urteil Berufung einlegen.“ Ob in einer Berufungsverhandlung das Urteil gemildert wurde, ist leider nicht be-

kannt. Sicher ist aber, dass sich der streitbare Polizist Sühnel in Cotta und Umgebung wenig Freunde geschaffen haben wird. Irgendwie erinnern diese Zeilen an aufregende Abende am Oberen Stausee in Oberwartha. Auch dort gab es das allgemeine Katz und Maus Spiel mit den Ordnungshütern, zum Glück aber keinen so wackeren und streitbaren Polizisten Sühnel.

Tom Henke

Die Entwicklung des Schulwesens in Cotta

Bearbeitet von Alwin Bergmann - Teil 1

Im Jahre 1910 veröffentlichte der Cottaer Lehrer und Heimatforscher Alwin Bergmann in der „Elbtal – Abendpost“ eine längere Abhandlung über die Entwicklung des Schulwesens in Cotta. Schon damals galt Bergmann als Kenner der Geschichte Cottas, Briesnitz und der näheren Umgebung. Seine „Geschichte des Zschoner Grundes bis zur Ablösung aller Fronen“ war 1902 erschienen und wurde durch den kirchlichen Umweltkreis Dresden-Briesnitz dankenswerter Weise im Jahre 2003 als Nachdruck veröffentlicht. In Fortsetzung möchten wir sie mit Bergmanns Schrift über die Entwicklung des



- Das Prachtstück Cottas ca. 1912 - (Foto: Stadtplanungsamt)

Schulwesens Cottas von 1869 bis zum Jahre 1910 vertraut machen. „Cotta war von alters her mit der Schule nach Briesnitz gewiesen. Als 1845 die Kinderzahl in benachbarten Löbtau gesunken war, suchte man daselbst einzuschulen. Am 27. Februar genannten Jahres fand zwischen beiden Dörfern „wegen Ausschulung von Briesnitz und Einschulung zu Löbtau“ ein Termin statt. Von Cotta nahmen an diesen Verhandlungen die Gemeinderäte Pietzsch, Schmidt, Junghans, Stein und Rühle teil. (Gemeindecrechnungen vom Jahre 1845) Doch

die Cottaer erklärten, wie bereits schon 1837 (Akten der Königlichen Bezirksschulinspektion Dresden II), auch fernerhin bei dem Briesnitzer Schulbezirke zu verbleiben. Lange Zeit dachte man nicht mehr an eine Ausschulung, aber im Laufe der Jahre war eine solche zur Notwendigkeit geworden. Cotta wuchs an Bewohnerzahl immer mehr und mehr. (1834: 34 Häuser und 248 Einwohner, 1849: 41 Häuser und 344 Einwohner, 1858: 46 Häuser und 463 Einwohner, 1867: 69 Häuser und 789 Einwohner), so dass Briesnitz merklich zurück-

stand (1834: 33 Häuser und 224 Einwohner, 1858: 35 Häuser und 279 Einwohner, 1867: 43 Häuser und 391 Einwohner). (Archiv des Statistischen Landesamts: Ortsfaszikel Briesnitz Nr. 290, Ortsfaszikel Cotta Nr. 412). Doch wer weiß, ob die Errichtung einer Schule in Cotta wirklich noch so vor sich gegangen wäre, wenn nicht Briesnitz die Cottaer Gemeinde geradezu aus dem Schulverbande hinausgedrängt hätte. In den zum Briesnitzer Schulverbande gehörenden Dörfern wuchs die Kinderzahl ganz bedeutend (1859: Schülerbestand der Briesnitzer Schule: 198, 1865: 280 davon Briesnitz 56, Burgstädtel 6, Cotta 115, Kemnitz 19, Leutwitz 31, Mobschatz 23, Omsewitz 1, Ockerwitz 3, Stetzsch 26; 1866 Schülerbestand der Briesnitzer Schule: 234, davon Cotta 103; 1867: Schülerbestand der Briesnitzer Schule: 326, davon Cotta: 126) (Arch. Des Stat. L., a. a. O.). Die Schulgemeinde kam dadurch in die mißliche Lage, einen Schulbau vornehmen zu müssen. Diesen nun zu verhindern, legte man Cotta den Gedanken nahe, sich auszusuchen und somit eine selbständige Schulgemeinde zu gründen. Schon 1865 wurden diesbezügliche Verhandlungen ge-



- Ansicht von der Cossebauder Straße aus - (Foto: Stadtplanungsamt)

pflegen, „allein Cotta könnt ein größeres Opfer dem Schulsprengel gegenüber nicht bringen, es wollte höchstens für den Platz und dessen Einfriedung stehen, die Baukosten möchten jedoch von dem Schulsprengel, wie solcher jetzt (1865) zusammengesetzt ist, gemeinschaftlich aufgebracht werden“ (Gemeinde-Archiv: Beschluß vom 15. Dezember 1865). Darauf ging man natürlich in Briesnitz nicht ein und so blieben die Schulverhältnisse in Cotta nach wie vor. Unterdessen waren die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit immer gespannter geworden, die schließlich zum Kriege zwischen Preußen und Österreich führten. Wer dacht da wohl an die kleinen Sorgen einer immerhin noch unbedeutenden Gemeinde? Sie wurden zurückgedrängt gegenüber den großen Fragen der Zeit, die da zum Austrage kamen. Erst am 9. März 1867 kam die in Briesnitz sich nötig machende Schulerweiterung wieder zur Sprache. Pastor Dr. Zehme nahm als Vertreter des Briesnitzer Schulvorstandes an einer Sitzung des Gemeinderates zu Cotta teil und stellte schließlich in den Verhandlungen die Anfrage, „ob die Gemeinde Cotta unter gewissen Bedingungen nicht gesonnen sei, sich auszusuchen und ein eigenes Haus hierzu zu erbauen?“ Die Ansichten der einzelnen Gemeinderäte gingen jedoch noch weit auseinander, so daß man sich hierüber eine Entschließung, welche Bedingun-

gen zugrunde gelegt werden sollen, vorbehielt. (Gemeinde-Akten.) Die Akten sagen uns nichts, welche Beschlüsse wohl gefaßt worden sind. Doch kam von nun an die angeregte Schulbauangelegenheit, bez. Ausschulung in rascheren Fluß, zumal die Muttergemeinde der jungen Tochtergemeinde mit einer Unterstützung helfend zur Seite stehen wollte. Am 1. Dezember 1868 gibt auch das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts seine Genehmigung, „daß der Ort Cotta von Briesnitz ausgeschult und am ersterem Orte nach Vollendung des da selbst zu erbauenden Schulhauses ein eigenes Schulwesen und



- Das Torhäuschen von der Schule aus - (Foto Stadtplanungsamt)

eine ständige Schulstelle mit einem Jahreseinkommen von 225 rtl. und 15 rtl. Heizungsäquivalent für Be-

heizung der Schulstube begründet werde“ (Akten der Kgl. Bezirksschulinspektion). Ein anderer günstiger Umstand kam noch dazu, wodurch diese Schulangelegenheit beschleunigt wurde. Die Cottaer Gemeinde hatte damals nämlich Geld, was man später wohl nicht immer von ihr sagen konnte. Wie war sie dazu gekommen?“ Eine für damalige Zeit immerhin bedeutende Einnahmequelle der Gemeinde Cotta bildete seit alter Zeit der sogenannte „Reiheschank“. Es war dies hier eine alte Gerechtsame, die gegen eine jährliche Pachtsumme an einen geeigneten Ortsbewohner überlassen wurde. So war 1840 der Reiheschank an Grellmann verpachtet, 1842 an Karl Gottlob Böhme, der dann 1843 auch einen Dorfkram anlegte, „was man als vorteilhaft anerkannte, da derselbe sich wegen der vielen Armen als ein Bedürfnis darstelle“. Diese Schankstätte aber war nur für die Ortseinwohner, nicht für Fremde bestimmt. (Gemeinde – Akten.) An den Erträgen dieses Reiheschanks partizipierten die Angesehenen, die sogenannte Altgemeinde, die Inhaber der ursprünglichen Baustätten und -hufen bzw. Hufenteile. Erst am 18. Juni 1870 kommt es zwischen den Altberechtigten der Gemeinde und der politischen Gemeinde zum Verträge und damit hörte diese Altgemeinde auf. (Gemeinde – Akten.) Jede Baustätte der Altgemeinde erhielt jährlich aus den Erträgen des Reiheschanks 1 rtl. So blieb es, bis 1862 der Reiheschank für 1210 rtl. an Friedrich Wilhelm Berndt (Hauptstaatsarchiv: Finanzarchiv Rep. K. Nr. 13348) veräußert wurde. Dieser erkaufte außerdem aus dem Gemeindelande (der Altgemeinde) zur Erbauung des Gasthofes noch einige Parzellen für 300 rtl., die an die 36 Berechtigten der Altgemeinde (a 6 rtl.) verteilt wurden. Den Überschuß gebrauchte man zur Verlegung des Weidichtbaches, zur Verbreiterung der Straße am Gasthofsgarten und zur Erbauung einer Brücke über den Teichgraben.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

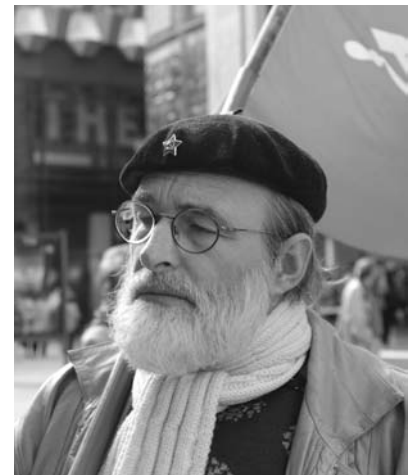
Alwin Bergmann

Von bunten Vögeln und Dresdner Originalen,

wo sind sie eigentlich heute? - Teil 2

Neben der Kapelle waren zwei Schankzimmer. Grundehrlich und schlicht war Vater Kohl, er hatte sich als Amateur Missionar die Kinder herangewöhnt mit Anisplätzchen und Fenchelbrot. Für kleine Mädchen hatte er herrliche Geschenke; bleierne Fingerringe mit Glassteinen! Aber lernen mußte man sein Gebetlein und seinen Bibelvers, sonst gab es etwas mit dem Kuhschwanz! Auch ließ er böse Buben auf Erbsen knien. Das war bei ihm so brauch in der „Aniskapelle“. Recht seltsam war der Verkehr mit Gästen. Wenn der pomadenglatte „feine Junge mit der nassen Sechse“ (krumme Schläfenlocke) mit seiner Jungfer Liebsten dort hinunter kam, dann wurde er ohne „großen Ruß“ behandelt. Es gab für gutes Geld einen guten Wein, und Knackwurst und Semmel. Seltsam war die Berechnung: „Eine Semmel fünf Groschen, Knackwurst 2 Groschen, der Wein kost nischt!“ Er nannte übrigens auch die Zigarre „Knackwurst“ und berechnete sie ebenso. Stadtbekannt war

seine persönliche phlegmatische Antwort zu allen Neckereien und Sticheleien: „Das bleibt sich gleich!“ Auf die Frage nach der Schuldigkeit antworteten die Gäste: „Es bleibt sich gleich.“ Da gewöhnte sich Vater Kohl eine zweite nicht minder tiefgründige Antwort an: „Das wird sich finden!“ – Er hatte in seiner christlichen Gläubigkeit weit über seine Kräfte hinaus Kredit gewährt und daran ging er zugrunde. Auch war die alte Spießbürgerlichkeit um die 50er Jahre denn doch im Aussterben begriffen. Vater Kohl starb 1862 von Allen verlassen, mit ihm schwand ein sehr charakteristischer Typus grundehrlicher Spießbürger. Hin und wieder setzte übrigens der gute Alte vorlauten Burshen tüchtig auf den Rand. Jeder Jüngling war für ihn ein „alberner Peter“ und jedes Mamselchen redete er: „Du dumme Liese!“ an. Wenn man ihm seine heiligen Gefühle kränkte, er konnte er sogar recht schlagfertig sein. Einst fragte ihn so ein „alberner Peter“: „Wozu haste denn da oben das dreieckige



- unser letztes Original -

Ooge an der Decke?“ – „Das guckt dir in der Börsche, ob du och bezahlen kannst.“ Ob die bleiernen Geschenke bei den Mädchen Spuren hinterlassen haben, ist nie bekannt geworden. Dass Cotta zu den tolerantesten Stadtteilen Dresdens gehörte, sprach sich schnell herum und mancher „bunter Vogel“ fand hier seine Ruhe vor den Drangsalierungen durch andere.

Tom Henke

Von Lufttaxis am Fucikplatz

und Stadtschnellbahnen in Cotta.



- Stadtplan mit dem geplanten „Interhotel“ -

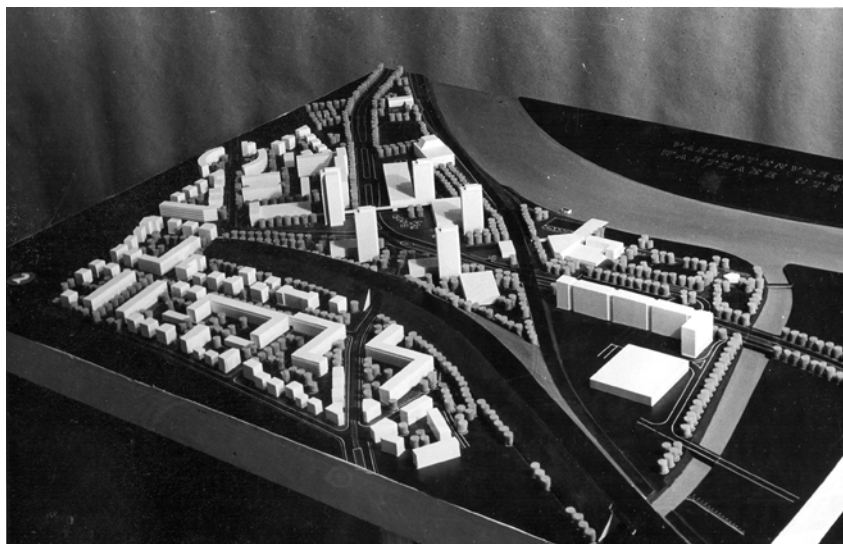
Während in Dresden vor 1875 in den Bauplanungen vor allen Fluchtlinien und Straßenführungen fest gelegt wurden, begannen später mehr und mehr die Gesetzgeber Einfluss auf die Ästhetik der Bauten zu nehmen. Heute ist die Dresdner Bauleitplanung bemüht, einem historischen Stadtbild des Zentrums näherzukommen. Außer in der Verkehrsplanung, erscheinen in planerischer Hinsicht die ehemaligen westlichen Vororte, unterrepräsentiert. Warum eigentlich?? Verständlich war diese Situation kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Das völlig zerstörte Stadtzentrum sollte mit neuem Leben versehen werden und die verkahlten Flächen boten da auch einige Chancen.

Politische Vorgaben bremsen jedoch oft die engagierten Architekten und Städteplaner aus und mußten so manche „Luftnummer“ verkünden. Die „Sächsische Zeitung“ titelte einen Beitrag über die 12. Vorstandssitzung des Bundes Deutscher Architekten im Juni 1956 „Lufttaxis und Stadionbau, Bild des neuen Dresdens ...“ Der Chefarchitekt Schneider wird zitiert mit den Ausführungen: „Der Platz für einen neuen Flughafen wird noch bestimmt. Um ihn vom Stadtzentrum schnell erreichen zu können, sind an der Freiburger Straße, am Fucikplatz [heute: Straußberger Platz] und am Hauptbahnhof Lufttaxiplätze vorgesehen.“ Auch der Bau eines neuen Stadions

brannte den Stadtvätern damals unter den Nägeln. „In dem zwischen Reicker Straße und Dohnaer Straße vorgesehenen Grüngürtel ist ein Stadionneubau mit maximal 80000 Plätzen für den SC Einheit geplant.“ Das Projekt des industriellen Bauens war zu diesem Zeitpunkt schon geboren. Der Archi-

Planungen für die nächsten 11 Jahre. Es war nicht nur die Geburtsstunde des Rundkinos für 70mm - Filme, sondern auch der Wohngebiete in Zschertnitz und auf der Budapester Straße. Die Nordseite der Prager Straße sollte, als neues Wahrzeichen für Dresden, ein über 100m hohes „Interhotel Dres-

wissenschaftlich-technische Revolution für das Dresdner Bauwesen in ihrer vollen Wucht.“ Und es traf dann Cotta mit seiner Altbausubstanz wirklich mit voller Wucht. Am 26. Februar 1976 war die Grundsteinlegung für das bis zu diesem Datum größte Neubaugebiet Dresdens, in Prohlis. Waren bis zu diesem Zeitpunkt die notwendigen Sanierungsarbeiten in Cotta und anderen Gebieten mit hoher Altbausubstanz, nur schleppend vorangekommen, so verkamen diese Stadtteile nun noch mehr. Die Spirale begann sich zu drehen, trotz der vielen Neubauten stieg der Bedarf an Wohnraum stetig an. Im Auftrag des Rates der Stadt Dresden ging das Suchen im Jahre 1972 nach neuen, möglichen Standorten für noch größere Wohngebiete weiter. Aus dieser Zeit stammt wahrscheinlich auch der Plan vom Gebiet Ockerwitzer/Warthaer Straße. Im Ergebnis der Voruntersuchungen entstand das Neubaugebiet Gorbitz. Die Grundsteinlegung zum ersten und zweiten Wohnkomplex fand am 21.8.1981 am „Grünen Heinrich“ statt. Das Gebiet sollte einmal so vielen Bürgern Wohnraum bieten, wie damals in Meißen wohnten. Etwa 1984 konstatierte der Bürgermeister Dresdens, Wolfgang Berghofer, dass mehr Wohnraum in der Dresdner Neustadt zerfällt, als am Gorbitzer Hang errichtet wird. Aber nicht nur die andere Elbseite musste leiden, auch bei uns in Cotta sind in dieser Zeit bestimmt mehr Häuser verfallen, als die Bomben im 2. Weltkrieg zerstörten.



- Modell vom Gebiet Ockerwitzer / Warthaer Straße - (Foto: Stadtplanungsamt)

tekt Bräuer demonstrierte an Hand der Erkenntnisse des Institutes für Windkanal der TH Dresden das Bauen mit Großblöcken. Mit nur 16 verschiedenen Typen sollte von der Kellergleiche bis zur Dachtraufe alles montiert werden. Diese Grundidee fand im legendären WBS 70 Wohnungsbau seine Vollendung. Im Jahre 1969 ließen „20 Jahre DDR“ wieder die Träume der Partei und Staatsführung in die Höhe schießen. Dieses Mal veröffentlichte die „Sächsische Zeitung“ gleich in einer Sonderausgabe die städtebaulichen

den“ zieren. Zum Glück wuchs der Bau nie über die Grundmauern hinaus, auf einigen Stadtplänen hatte man ihn allerdings schon als das neue Wahrzeichen für Dresden abgedruckt. Eine unterirdische Stadtschnellbahn von Bahnhof Mitte bis nach Zschachwitz war geplant; Cotta sollte oberirdisch mit dieser Bahn verbunden werden. In der Laudatio zur großen Planung schrieb der damalige SED – Chef des Bezirkes Dresden Krolokowski: „... dass Dresden schöner denn je werden wird. Das verlangt natürlich die

Wussten Sie es?

Von schwarzer Arbeit und schwarzen Pulvern



Wer „schwarz“ arbeitet, holt sich das Geld an der Steuer vorbei, direkt in die eigene Tasche. Die finanzwirtschaftlichen Bedenken beiseite gestellt, versteht doch jeder das Wort „schwarz“ in diesen Zusammenhang. Im Dunklen, am offiziellen Fiskus vorbei ohne Einblick in die wirklichen Verhältnisse. So eindeutig lässt sich der

Namensursprung des gefährlichen „Schwarzpulvers“ allerdings nicht klären. Lange Zeit galt der Franziskanermönch Berthold Schwarz als Namensgeber. Dieser Freiburger Mönch soll um 1359 (nach anderen Angaben 1353) durch alchemistisches Unvermögen das Schießpulver per Zufall erfunden haben. Der Legende nach war ein Fürst darüber so erschüttert, dass er den Mönch mittels eines Fasses neu entwickelten Pulvers in die Luft sprengen

ließ. Fest steht, dass in China und auch bei den Arabern das Schießpulver schon wesentlich früher bekannt war. Eine erste Beschreibung des Schießpulvers stammt aus dem Jahre 1267 und da hat noch keiner an den kleinen Mönch aus Freiburg gedacht. Legenden habe viel für sich, doch am einfachsten läßt sich der Name eventuell aus der Farbe des Pulvers erklären: es ist schwarz.

Wie es damals war

Informationen aus alten Kirchenbüchern.

Als einen besonderen Service gab es von der Briesnitzer Kirchfahrt über viele Jahre hinweg genaue statistische Angaben über

Jahre 1609 und 1709 erinnert. 1609 wurden 21 Paare getraut, 66 Kinder getauft und es verstarben 62. Einhundert Jahre später traute der

oder anderen Dresdner Friedhöfen wurden 17 hiesige Kirchengemeindeglieder beerdigt. Unter den hier Beerdigten befinden sich 90 Kinder unter 1 Jahr, 23 Kinder von 1 – 6 Jahren, 9 Schulkinder, 8 ledige Personen, 22 Ehemänner, 27 Ehefrauen, 5 Witwer und 13 Witwen. Es sind 2 Selbstmorde vorgekommen. – Beichte und Abendmahlsfeier wurden 51 mal gehalten, darunter 6 mal an Sonn- und Festtagen abends und 5 mal in der Woche. Kommunikanten wurden insgesamt 2161 (weniger 172) gezählt, 799 Männer, 1362 Frauen.



- Ehemalige Kirche auf der Hebbelstraße -

das Leben in der Gemeinde. Im Jahre 1809 zählten zur Kirchfahrt 28 Dörfer unserer Umgebung, so natürlich auch Cotta. Aus der Auflistung nach den einzelnen Dörfern sortiert ist ersichtlich, dass im angegebenen Jahr drei Jungen und fünf Mädchen in Cotta geboren wurden, davon aber drei verstarben. Im gleichen Jahr hatten sich in der Kirche zu Briesnitz aus dem gesamten Kirchfahrtverband 53 Paare angeboten, wovon 40 Paare getraut wurden, allerdings nur „...6 Paare mit Seremon und 34 Paare öffentlich und mit Gesang copuliert worden sind.“ Getauft wurden im gleichen Zeitraum 61 Söhne, „worunter 4 Uneheliche; und 57 Töchter, unter welchen 1 Posthuma und 2 Uneheliche.“ In der Kirchfahrt verstarben im gleichen Jahr 104, und auch hier war die Statistik genauer. Es waren 39 Erwachsene: „...nemlich 2 Junggesellen, 3 Jungfern, 14 Ehemänner, 9 Eheweiber, 4 Wittber, 7 Wittben und 65 Kinder, als 38 Söhne darunter 1 Ungetaufter und 2 Todtgeborene und sin von diesen Verstorbenen 4 mit Predigt und Abdankung, 24 mit Predigt, 61 mit Collecte und Segen und 15 in der Stille beerdigt worden.“ Das ganze hatte niedergeschrieben der damalige Pfarrer M. Johann Gottlieb Rach und dabei noch an die

damalige Pfarrer 34 Paare, getauft wurden 84 und im gleichen Jahr verstarben 98. („Kirchen-Nachricht zu Briesnitz“ H.sax H155) Über statistische Mitteilungen aus der Heilandskirchgemeinde Cotta vor 100 Jahren informierte die „Elbtal – Abendpost“ vom 8. Januar 1910 besonders ausführlich: „Geboren wurden von ev. – luth. Müttern bez. in solchen Ehen, deren Kinder in der ev. – luth. Kirche zu erziehen sind, 507 Kinder (weniger 55). Unter diesen sind 14 totgeborene und 33 außerehelich geborene Kinder. 13 Kinder wurden durch nachfolgende Eheschließung der Eltern legitimiert. – Getauft wurden 481 Kinder (weniger 33), darunter 11 auswärts geborene. 12 Kinder verstarben ungetauft. – Konfirmiert wurden 170 Knaben und 189 Mädchen zusammen 349 Kinder (mehr 10). – Getraut wurden 122 Paare, 1 mehr als im Vorjahre. – Beerdigt wurde auf hiesigem Friedhofe 197 Personen (weniger 36), davon waren 41 auswärts oder in Dresdner Krankenhäuser oder Kliniken verstorben. Auf auswärtigen

Hauskommunion haben 22 stattgefunden, es haben sich daran 43 Personen beteiligt. – Konfessionswechsel: Austritte aus der Landeskirche sind vielfach vorgekommen, 7 Erwachsene und 4 Kinder traten aus zu den Deutschkatholiken, 4 Erwachsene und 1 Kind zur Evangelischen Gemeinschaft, 5 Erwachsene wurden religionslose Dissidenten. Übertritte zur Landeskirche sind 7 erfolgt und zwar ausschließlich von der römisch – katholischen Kirche her. – Die kirchlichen Ehrenrechte sind von der Kircheninspektion in



- Der alte Eingang in das Kirchenschiff -

11 Fällen aberkannt worden, 5 mal wegen unterlassener Taufe, 6 mal wegen unterlassener Trauung. In 7 Fällen konnte Wiederverleihung der kirchlichen Ehrenrechte erfolgen, 3 mal bei nachgeholter Taufe

und 4 mal nach erfolgter Trauung. – Die Landeskollekten lieferten einen Ertrag von 169 Mark (mehr 7 Mark). An den Kirchtüren wurden 245 Mark 93 Pfg. (mehr 15,96 Mark) für den Kirchbaufonds in die Becken eingelegt. Die Beckengelder für Weihnachts – Unterstützung an arme Gemeindeglieder, auf dem Altarplatze bei Abendmahlsfeiern eingelegt, beliefen sich auf 67 Mark (weniger 8 Mk) Vom Hacheschen Legat und von der Marienstiftung

erhielten 11 Personen zusammen 157 Mark Unterstützungen. Für Äußere und Innere Mission, für den Gustav Adolf Verein und für die hiesige Gemeinédiakonie sind insgesamt 324 Mark (mehr 73 Mark) gesammelt worden. Für Ausstattung armer Konfirmanden standen 75 Mark zur Verfügung (weniger 35 Mark). – Der Kirchbaufonds beträgt Ende 1909 256000 Mark, und zwar sind hier 148700 Mark angesammelt wor-

den, die Dresdner Kirchgemeinden spendeten 57300 Mark, das noch auszuzahlende Patronatsgeschenk des Rates beträgt 50000 Mark, zusammen 256000 Mark. Ende 1908 236000 Mark vorhanden, so dass sich im Jahre 1909 das Kirchbaukapital um 20000 Mark vermehrt hat, nämlich durch 13500 Mark Beiträge von Dresdner Kirchgemeinden und 6500 Mark Zinsen.“

Der „Queckbrunnen“ in Dresden,

auch eine Pilgerstätte für Cottas Frauen?

Über ein halbes Jahrtausend ist die Geschichte um den „Queckbrunnen“ alt. Er ist der älteste Brunnen der Stadt mit einer Wasserfontäne und wurde 1461 von Julius Koch unter dem Namen „Queckborn“ errichtet. Dieses alte, sagenhafte Wahrzeichen Dresdens stand bis zum 2. Weltkrieg als Dorfbrunnen der Gerber mitten auf der Straße „Am Queckbrunnen“, danach, von den Bomben verschont, wurde er ein paar Meter weiter in eine kleine Grünanlage eingebunden.

Im Jahre 1512 wurde auf Veranlassung des Plebans zu Dresden, Dr. Peter Eisenbergs, beim „Queckborn“ eine Wallfahrtskapelle samt einem Marienbilde erbaut, weil der Brunnen als die Quelle des Lebens angesehen wurde. „Darüber erzählt die Sage folgendes: Eine Dresdner Bürgersfrau, die bereits viele Jahre in unfruchtbarer Ehe gelebt hatte, zog in die Nähe dieses kleinen unansehnlichen Brunnens aus dem sie nun täglich trank. Bald nachher fühlte sie sich schwanger und als sie ihren Zustand den Nachbarinnen und Freundinnen mitteilte, breitete sich der Glauben aus, daß dieser Brunnen die weibliche Unfruchtbarkeit aufhebe. Dies veranlaßte den Herzog Georg, manche sagen auf Befehl des Papstes, über diesem Brunnen eine Kapelle mit einem Marienbilde zu errichten. Der Brunnen erhielt den Namen

Queckborn, weil Queck soviel als munter, frisch bedeute, die Kapelle samt Brunnen ward ein viel besuchter Wallfahrtsort; meilenweit her kamen die Weiber, um aus den Brunnen zu trinken. Indes rissen bei diesen Menschenansammlungen so viele Mißbräuche, Unfug und Unsittlichkeit ein, daß Herzog Georg sich bald veranlasst sah, die Aufhebung jener Kapelle als Wallfahrtsort anzuordnen. Die Kapelle ward wieder abgetragen und der Brunnen übermauert.“ (1) Zum Andenken an die wundertätige Kraft desselben setzte man 1735 einen Storch mit insgesamt vier Wickelkindern auf das Dach des Brunnens. Über die Jahre ist das Denkmal mehrfach

erneuert wurden, das letzte Mal im Jahre 1996. Die Geschichte vom kinderbringenden Storch hat sich bis auf dem heutigen Tag als Sinnbild gehalten. Für die Gerber war der ständige Besucherstrom einst eine gute Einnahmequelle; es soll so viel Geld geflossen sein, dass der Pfarrer der Kreuzkirche den Abriss der Marienkapelle anordnete. Das stets kinderreiche Cotta wird sich an dem großen Pilgerstrom kaum beteiligt haben, dann wohl schon eher an lästerlichen Reden und an unsittlichen Verhalten.

(1) „Elbtal – Abendpost“ vom 23.2.1911



- Der Queckbrunnen nahe beim Postplatz -

Hilfe für die Heilandskirche

Sie ist eines der markantesten Bauwerke in Dresden-Cotta: Die Heilandskirche.

In den letzten Froschpost-Heften wurde ausführlich ihre Geschichte und ihre Bedeutung für Cotta dargestellt. Der Zahn der Zeit hat jedoch auch an diesem bedeutenden Denkmal seine Spuren hinterlassen. Das massive Äußere täuscht darüber hinweg, dass die Kirche vor allem im Inneren stark sanierungsbedürftig ist. Risse in der Decke, bröckelnder Putz und abblättrender Anstrich sind offensichtliche Mängel. Elektrik und Heizung sind veraltet.

Hilfe ist dringend notwendig! In Zeiten knapper Kassen kann die notwendige Sanierung nicht allein durch die zuständige Evangelisch-Lutherische

Landeskirche und die öffentliche Hand bewerkstelligt werden. Um die Sanierung der Kirche zu unterstützen und zu begleiten hat sich daher im November 2009 der Förderverein Heilandskirche Dresden - Cotta e.V. gegründet. Er will Spenden sammeln, damit die Sanierung des Innenraumes keine Utopie bleibt.

Auch Sie, liebe Leserinnen und Leser der Froschpost, können einen Beitrag zum Erhalt und zur Sanierung dieses bedeutenden Kulturdenkmals und Gotteshauses leisten. Sie können eine Spende auf das Spendenkonto des Fördervereins überweisen:

Förderverein Heilandskirche
Dresden - Cotta e.V.
Kontonr. 102 781 023

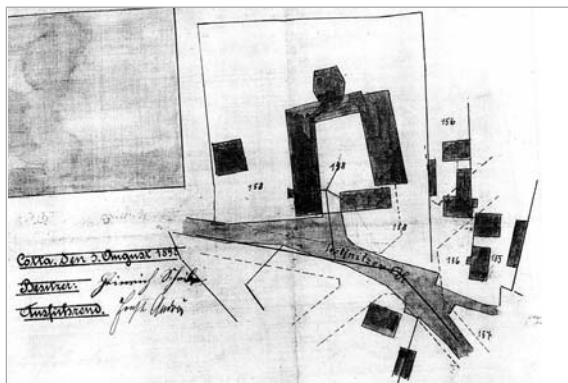
Landeskirchliche Kredit-Genossenschaft Sachsen
BLZ: 850 951 64

Oder Sie werden Mitglied im Förderverein Heilandskirche Dresden - Cotta e.V.. Weitere Informationen erhalten Sie auf der Internetseite des Fördervereins www.heilandskirche.jimdo.com. Über diese Seite können Sie auch Ihre Beitrittserklärung abgeben. Sie können sich aber auch direkt an die Ev.-Luth. Heilandskirchgemeinde Dresden - Cotta, An der Heilandskirche 3, 01157 Dresden, Tel. 0351/421 3287 oder den Vorsitzenden des Vereins Herrn Hans-Martin Schulze, Tel. 0351/421 3659, wenden.

Reinhild Garrelts

Kleiner Nachtrag zur „Froschpost“ 2/2009

In unserer letzten Ausgabe der „Froschpost“ hatten wir unter dem Foto aus dem Jahre 1905 vom „Faustschen Gut“ die falsche Bildunterschrift stehen. Ergänzend heute dazu die zu dieser Unterschrift gehörende Abbildung aus dem Dresdner Stadtarchiv. Der Kartenausschnitt stammt von einem Plan, der für die Verlegung der neu-



en Wasserleitung aufgestellt wurde. Im Staatsarchiv Dresden fanden wir noch ein paar Angaben zu Johann Karl Gottlob Müller. Er kaufte das 2/3 Hufengut auf der Hebbelstraße am 6. Juli 1829 für 5000 Thaler, vermutlich war es ein „Erbkauf“. Dieser Kauf wurde am 1. November 1830 durch die Amtshauptmannschaft Dresden „confirmiert“, das heißt er wurde bestätigt und voll rechtskräftig. Karl Gottlob Müller war mit

Rosinen Müller verheiratet, die jedoch sehr früh verstarb. In der Todesanzeige, welche ebenfalls im Staatsarchiv Dresden zu finden ist, heißt es: „Dem königl. Justizamte Meißen wird hiermit pflichtmäßig angezeigt, das am 17. des Monats October dieses Jahres um 4 Uhr des Morgens an Blutschlag in dem unter Amtsgerichtsbarkeit gelegenen, mit No. 12 bezeichne-then Guthe verstorben ist. Eva Rosina Müllerin des Guthsbesitzer Carl Gottlob Müller Ehefrau Geburtsort Cossebaude 27 Jahre 4 Monathe alt verheyratet gewesen mit dem Guthsbesitzer Müller alhier... Johann Gottlob Petermann 23. Oct. 1833“ Johann

Gottlob Petermann war zu dieser Zeit Ortsrichter aber auch Nachbar von Müller. Aus der Ehe mit Rosina stammen drei Kinder, die alle erberechtigt waren. Es sind: Amalie Theresie, geboren 29.4.1827, Friedrich Wilhelm geboren am 5.8.1830 und Christiane Wilhelmine, die am 10.10.1833 zur Welt kam und an deren Geburtsfolgen wahrscheinlich die Mutter Rosina Müller verstarb. In einer alten Ausgabe der „Elbtal-Abendpost“ vom

30.7.1910 befand sich ein Beitrag über alte Sinnsprüche. Dabei ging es auch um Cottas Hebbelstraße: „In dieser Hinsicht fällt namentlich das Grundstück Nr. 26 [Faustsches Gut Anmerk. Redakt.] an genannter Straße auf. Über dem großen Toreingang und zu Seiten desselben befinden sich drei Tafeln. Auf der ersten heißt es: ‚Im Glück nicht verzagen, das Unvermeidliche mit Würde tragen, das Gute tun, am Schönen sich erfreuen, das Leben lieben und den Tod nicht scheuen und fest an Gott und bessere Zukunft glauben, heißt leben, heißt den Tod sein Bittres rauben.‘ Auf der zweiten Tafel befindet sich folgender Spruch: ‚Alle meine Neider laß neiden, alle meine Hasser laß hassen, was mir Gott gönnt, müssen sie mir doch lassen, Gott hilft, Gott wird noch weiter helfen‘ Auf der dritten Tafel endlich steht zu lesen: ‚Viele Leut´ um mich bekümmern sich und haben doch in ihrem Hause beide Hände voll zu fegen aus. Ich achte meine Hasser gleich wie das Regenwasser, das von den Dächern fließt.‘ Wann und warum diese Sprüche vom Hause entfernt wurden, ist heute leider nicht mehr zu ergründen, doch gewähren sie einen kleinen Einblick in das dörfliche Leben Cottas.

Tom Henke